

Freundschaft

TAGESEITUNG der sowjetdeutschen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 13. November 1971

6. Jahrgang • Nr. 228 (1522)

Preis 2 Koppen

EIN RIESE DER WELTLITERATUR

Dostojewskis Andenken lebt im Volke fort

Veranstaltung im Bolschoitheater

MOSKAU. (TASS). Das Hauptereignis der umfassenden Feierlichkeiten anlässlich des 150. Geburtstages F. M. Dostojewskis, im Lande war eine Besetzung im Bolschoitheater, zu der am Donnerstag

die Menschen zum Werkzeug der Verwirklichung eines herzlosen und unsmüßigen Zieles: Profit um der Macht Willen und Macht um des Profites Willen — degradierten.

Das Schaffen Dostojewskis zeigte damals und zeigt auch heute, daß das Gewissen des Menschen in der Liebe zu den Menschen einen Ausweg sucht, daß er gewillt ist, eher zu sterben als zur Ware zu werden.

Die Sichtung wurde vom Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes der UdSSR K. A. Fedin eröffnet.

Die menschliche und schriftstellerische Leistung von Fjodor Dostojewski ist uns für alle Zeiten teuer, erklärte Konstantin Fedin.

Wir ehren heute Dostojewski und erfüllen das Vermächtnis von Wladimir Iljitsch Lenin, der unermüdet dazu aufrief, die höchsten Leistungen der russischen Kultur für immer Teil der geistigen Güter der Menschen der kommunistischen Gesellschaft werden zu lassen, sagte Konstantin Fedin.

K. A. Fedin erklärte, daß F. M. Dostojewski mit der ganzen Kraft seiner Seele und seines Talents, mit seinem ganzen Geist und seinem gepflegten Gewissen die komplizierten und qualvollen Fragen einer tragischen Zeit aufwarf, in der Geld, Gewalt und Zynismus

Gedanken trugen die Generationen der russischen Revolutionäre im Herzen, diese Botschaft vernehmen auch heute noch die fortschrittlichen Menschen der Welt, die vor den scharfen Gegensätzen des 20. Jahrhunderts nicht die Waffen strecken.

In der feierlichen Veranstaltung ergriff B. L. Sutschkow, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, zu einem Referat das Wort. Er bezeichnete Fjodor Dostojewski als humanistischen Dichter, dessen ganzes Wirken ein von der Liebe zu den Menschen durchdrungenes leidenschaftliches Suchen nach der Wahrheit war.

Die kardinalen, sozialen und ethischen Probleme, die Dostojewski in seinen Werken mit gewaltiger künstlerischer Kraft aufgeworfen hat, haben auch in unserer Zeit nicht an Aktualität verloren, weil der Kampf zwischen den Kräften der Freiheit und des Kapitalismus heute eine nie dagewesene Breite und Schärfe angenommen hat, sagte Boris Sutschkow. Damit erklärte sich das riesige Interesse, das die ganze Welt für das Schaffen des großen russischen Dichters zeigt, und der nicht nachlassende Disput um seine Persönlichkeit und sein literarisches Erbe.

Gedenkfeler in Leningrad

Ein Gedenkfeler hat am Donnerstag im Grabgebäude des Alexander-Newski-Klosters stattgefunden, in dem die Gebeine Fjodor Dostojewskis ruhen. 150 Jahre sind seit seinem Geburtstag vergangen.

Am Grabmal, dessen Komposition die Größe und die Tragik des Lebens und Schaffens von Dostojewski veranschaulicht, wurden Kränze niedergelegt. Leningrader Schriftsteller sprachen auf der Gedenkfeier

Der humanistische und demokratische Pathos des Schaffens von Dostojewski, die kompromißlose Kritik am Kapitalismus machen seine Werke zu einem wichtigen Bestandteil der großen russischen Literatur, betonte der Referent. Wir weisen die früher und heute im Ausland unternommenen Versuche zurück, in das Schaffen von Dostojewski eine dem Streben nach Freiheit konträre Haltung hineinzusetzen.

Das bedeutsame Datum im Leben der sowjetischen Kultur wird von allen Völkern der Sowjetunion begangen. In allen Unionsrepubliken fanden Veranstaltungen statt, wurden Gedenktafeln an den Häusern angebracht, in denen Fjodor Dostojewski lebte und wirkte, neue Dostojewski-Museen wurden eingerichtet.

Sowjetische Wissenschaftler haben neue Manuskripte über Dostojewski verfaßt. Viele seiner Romane wurden neu aufgelegt. Die sowjetische Akademie der Wissenschaften hat die Herausgabe der Gesammelten Werke von Fjodor Dostojewski in 30 Bänden in Angriff genommen. Das wird die bisher vollständigste Publikation von Werken, Briefen und Tagebüchern des großen Dichters sein.

Das Haus, in dem Dostojewski lebte und im Jahre 1881 starb, wurde als Gedenkstätte und Literaturmuseum eingerichtet. Die Besucher können die Wohnung von Dostojewski besichtigen, die mit skrupulöser Sorgfalt rekonstruiert wurde. In den anstoßenden Räumen sind zahlreiche Literaturwerke und Dokumente ausgestellt.

In dem Museum sind persönliche Gebrauchsgegenstände der Familie Dostojewski und die zu Lebzeiten des Schriftstellers erschienenen ikonographischen Werke zu sehen. Zu den jüngsten Funden gehört ein geußenerer Siegelring, der von Dmitri Iljinski, der zusammen mit Dostojewski in der sibirischen Ver-

bannung war, aus Fesseln geschmiedet wurde. Das Schicksal von Iljinski ist in der Gestalt von Dmitri Karamasow dargestellt. Wertvolle Gegenstände wurden dem Museum von Dmitri Dostojewski, einem in Leningrad lebenden Urkel des Schriftstellers, als Geschenk übergeben. (TASS)

Festabend in Alma-Ata

F. M. Dostojewski hinterließ ein großes literarisches Erbe — eine hervorragende Erscheinung in der Weltkultur. Er verstand gut die Gedanken, Hoffnungen und Bestrebungen der erniedrigten und beleidigten Menschen, er fühlte ihnen mit und diente ihnen bis zum Ende seines Lebens. Die Probleme, die er aufwarf, beragen auch heute Herz und Verstand der Menschen. In seinen Werken, die sich durch außerordentliche Tiefe, Reichtum, Vielseitigkeit des Inhalts kennzeichnen, malte der Schriftsteller Bilder, die ihm zeitgenössischen Wirklichkeit, erläuterte die Krise der bürgerlichen Gesellschaft. Der große Humanist strebte leidenschaftlich zum Licht, trat gegen die soziale Ungerechtigkeit auf.

Der Name des genialen russischen Schriftstellers ist eng mit Kasachstan verbunden. Während des Soldatendienstes in Semipalatsk, wohin ihn der Zar verbannte, studierte der Schriftsteller aufmerksam das ihm umgebende Leben, schrieb die Erzählungen „Onkel Traum“, „Das Dorf Stepanitschikowo“, begann seine Aufzeichnungen aus einem Tolenzhaus, durchdrachte die Ideen neuer Werke, die ihm später Welttruhm einbrachten.

Die Werktätigen der Republik erhalten sich mit Hochachtung zum Andenken an den großen russischen Schriftsteller. Zu Ehren seines Jubiläums finden wissenschaftliche und Leserkonferenzen, thematische

Abende statt, man veranstaltet Bücherausstellungen, in Semipalatsk wurde ein F. M. Dostojewski-Museum eröffnet. Es sind neue Bücher über den Schriftsteller erschienen. Vorstellungen nach seinen Werken werden auf die Bühne gebracht, man filmt einen Dokumentarfilm „Dostojewski in Kasachstan“.

Dem 150. Geburtstag F. M. Dostojewskis war ein Festabend in Alma-Ata im russischen M. J. Lermontow-Republiktheaterhaus gewidmet.

Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, der Schriftsteller G. Mussrow eröffnete mit einer Ansprache den Festabend. Über das Leben und Schaffen F. M. Dostojewskis berichtete der Prosaiker A. Nurpissow.

Auf dem Festabend waren anwesend: die Mitglieder des Büros des ZK der KP Kasachstans B. A. Aschimow, A. M. Waslanjan, S. N. Imaschew, W. K. Mesjaz, S. B. Nischekow, W. K. Seurjukow, die stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR A. L. Tschasownikowa, der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR K. B. Biljalow, hervorragende Literaten der kasachischen sowjetischen Literatur, Vertreter der Öffentlichkeit. Nach dem Festabend wurde das Bühnenstück „Das Dorf Stepanitschikowo“ nach dem gleichnamigen Erzählung F. M. Dostojewskis dargeboten. (KasTAG)



SANTIAGO. Auf einer Pressekonferenz, die am Mittwoch spät abends für die chilenischen Journalisten veranstaltet wurde, hob der Premierminister der Revolutionären Regierung und Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas, Fidel Castro, hervor, daß der Sieg des Blocks der Volksmacht in Chile auch für Kuba von gewaltiger Bedeutung ist, weil er das Ende der Isolierung Kubas auf dem Kontinent und die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen mit Ländern Lateinamerikas bedeutet.

PRAG. Eine Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter Leitung von Erich Honeker, Erster Sekretär des ZK der SED, ist am Donnerstag zu einem Freundschaftsbesuch in der Tschechoslowakei eingetroffen. Die Delegation folgt einer Einladung des ZK der KPTsch und der Regierung der CSSR.

BERLIN. Der Staatssekretär beim Ministerrat der DDR, Michael Kohl, und der Staatssekretär im Bundeskanzleramt der BRD, Egon Bahr, setzten die Verhandlungen fort. Wie verlautet, wurde bei der Regelung einer Reihe von Fragen, die bei den Verhandlungen zur Erörterung stehen, Fortschritte erzielt.

HANOI. Ausgehend von ihrer humanen Politik gegenüber den gefangenen USA-Fliegern, deren Flugzeuge bei Bombenangriffen auf Nordvietnam abgeschossen worden, hat die Regierung der DRV diesen Fliegern erlaubt, von ihren Familien Weihnachtsgeschenke und -grüße zu bekommen.

In der Mitteilung der Regierung der DRV wird darauf hingewiesen, daß Geschenke über Moskau zu senden sind.

BONN. Bundeskanzler Willy Brandt stellte in einem Interview mit der Zeitung „Publik“ fest, daß in letzter Zeit auf dem europäischen Kontinent wichtige politische Veränderungen, die der Entspannung dienen, erfolgt seien. Dazu gehörten die Verträge der BRD mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen sowie die vierspeitige Vereinbarung über Westberlin.

Bundeskanzler Brandt sprach sich für die Wahrung des Prinzips der Unantastbarkeit der Grenzen in Europa, darunter der Oder-Neiße-Grenze, aus.

Auf eine höhere Stufe

TSCHEMKENT. (KasTAG). Die Parteiorganisation des Gebiets begannen in Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU der Vervollkommnung der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs mehr Aufmerksamkeit zu schenken. 119 000 Werktätige kämpfen um den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“, 54 000 Arbeiter und Angestellte

wurden schon mit diesem Ehrentitel gewürdigt. Der Weg ins Leben wurde bei der Ausarbeitung persönlicher Pläne zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Hebung der Qualität der produzierten Erzeugnisse geöffnet. Die Arbeitsverluste werden gekürzt.

Darüber sprach man auf der Versammlung des Aktivist der Gebiets- und Stadtparteiorganisation, das

das Referat des Ersten Sekretärs des Gebietspartikomitees W. A. Lezwow über die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation in der Erfüllung des Beschlusses des ZK der KPdSU „Über die weitere Verbesserung der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs“ erörterte.

Die Versammlungsteilnehmer betonten, daß in der Leitung des Wettbewerbs und seiner Orga-

nisierung noch wesentliche Mängel vorliegen. Einige Partei- und Gewerkschaftsorganisationen dringen nicht tief in den Inhalt des Wettbewerbs ein, richten die Kollektive nicht genügend auf die Beschleunigung des Wachstumstempes der Arbeitsproduktivität, auf Erhöhung des Ausstoßes und die Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse, auf die Einführung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation und vollere Nutzung der Ressourcen.

Es wurden Empfehlungen zur besseren Leitung des sozialistischen Wettbewerbs angenommen.

Ehrenamtlich geführt

SHANATAS, Gebiet Dshambul. (KasTAG). Das ehrenamtlich geleitete Kabinett für politische Schulung erweist den Propagandisten eine große Hilfe. Sein methodischer Rat organisiert gegenseitige Besichtigungsbesuche. Im Lesesaal wurden Seminare zu Hilfe Literatur und Anschauungsmittel ausgewählt. Konsultanten helfen den Propagandisten.

Das Kabinett organisiert auch Seminarbesichtigungen mit den Lesern, Politinformatoren und Agitatoren. Eine gute Aushilfe sind für sie die dem Leben und der Tätigkeit W. I. Lenins, den Beschlüssen des XXIV. Parteitags der KPdSU und den Perspektiven der jungen Stadt der Phosphorarbeiter gewidmeten Schautafeln.



In den 18 Jahren seiner Arbeit im Werk „Zelinozradelmasch“ hat der Holzarbeiter Kabal Sysdykow alle Operationen auf den Werkbänken der Holzverarbeitungsabteilung gemeistert. Für seine vorbildliche Arbeit im Werk wurde Kabal mehrmals prämiert und mit vielen Ehrenurkunden bedacht.

UNSER BILD: Der Holzreher Kabal Sysdykow

Gemeinsam zur Weltspitze

20 Jahre wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit DDR — UdSSR

Vor 20 Jahren unterzeichneten die DDR und die UdSSR ein Abkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Deutsche Demokratische Republik zwei Jahre. Es galt in beiden Ländern die verheerenden Folgen des zweiten Weltkrieges rasch zu beseitigen, um im beginnenden wirtschaftlichen Wettstreit der beiden Systeme bestehen zu können.

Der Vertrag gestaltete den Unterzeichnerstaaten einen umfangreichen Erfahrungsaustausch; er ermöglichte es, die Kräfte der Wissenschaftler und Spezialisten zu vereinen, die Forschungen zu koordinieren. Das Abkommen ließ gleichzeitig großen Spielraum für die jeweils effektiveren Formen und Methoden der Kooperation. Sie reichelten und reichten vom Austausch technischer Dokumentationen und Erzeugnismuster über die unmittelbare Zusammenarbeit von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen der Sowjetunion und der DDR bis zur Abstimmung der Volkswirtschafts-

pläne und der gemeinsamen Ausarbeitung von Prognosen. Qualitativ und quantitativ wurden in den wissenschaftlich-technischen Beziehungen beider Staaten Dimensionen erreicht, die in der Geschichte der zwischenstaatlichen Kontakte ihresgleichen suchen. Die besten Beispiele dafür sind die langfristigen Handelsabkommen. Das Abkommen für die Jahre 1971—1975 sieht einen Warenaustausch von mehr als 100 Milliarden Mark vor.

Nach 20 Jahren ist es unmöglich, all die Projekte aufzuzählen, an denen Fachleute aus der DDR und der UdSSR gemeinsam gearbeitet haben, unmöglich auch, die Summe zu fixieren, die dabei eingespart oder zusätzlich erwirtschaftet wurde. Wenige Beispiele mögen für viele sprechen. Erfolg zeichnet sich unter anderem ab bei der seit 1969 bestehenden Zusammenarbeit an einem technologischen Prozeß für die Polyäthylenproduktion durch hohen Druck mit einer

Jahreskapazität von 50 000 Tonnen. Die ersten dazu erforderlichen Industrieanlagen sollen bereits 1972 in Betrieb genommen werden. Auch dem Ukrainischen Forschungsinstitut für Landmaschinenbau und dem Kombinat für Landmaschinenbau in Weimar gelang, in gemeinsamer Arbeit ein Vorstoß zum Weltniveau. Sie entwickelten eine 6-reihige selbstfahrende Rübenerntemaschine. 1970 wurde das Fahrzeug unter verschiedenen Boden- und Klimabedingungen erfolgreich erprobt. Es garantiert eine Steigerung der Arbeitsproduktivität bei der Zuckerrübenanbau auf das Zwei- bis Dreifache. Noch im Jahre 1971 wird eine Versuchserziele dieser Rübenerntemaschinen von 21 Stück gebaut.

Aber auch die Leichtindustrie profitiert von der engen Kooperation. Dabei geht es vor allem um die Automatisierung einzelner Betriebe dieses Zweiges, darunter Textil- und Schuhfabriken. Sowjetische Experten lieferten das Projekt eines mechanisierten Lagers für ein Bekleidungswerk in

Burg (DDR) und die notwendige Ausrüstung; Spezialisten aus der DDR entwickelten eine inzwischen in der Praxis bewährte leistungsfähige Anlage zur Herstellung von Herrenkonfektion. Als Mitgliedstaaten des RGW sind beide Länder darüber hinaus an multilateralen wissenschaftlich-technischen sowie wirtschaftlichen Unternehmen beteiligt. Das betrifft u. a. die Kern- und WDR-raumforschung, die Staaten wie die DDR unmöglich allein rentabel betreiben könnten. Beide Formen der Kooperation — multilateral und bilateral — ergänzen einander und sind auf die allmähliche Annäherung und Verflechtung der sozialistischen Staatengemeinschaft gerichtet, für die mit dem RGW-Komplexprogramm jetzt eine verbindliche Richtlinie existiert. Dies Dokument markiert sowohl in der Geschichte des Rates für Gegenseitige Zusammenarbeit als auch in der 20jährigen Zusammenarbeit der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion den Beginn einer neuen zukunftsreichen Etappe.

Christa SCHAFFMANN (Panorama/DDR)

Unsere Wochenendausgabe

Der zweite, gesellschaftliche Beruf

NEUE GEDICHTE

Im Wirbelsturm

„Dessemol hun mr's g'troffe“

Neuer Schwank

Reise in die Welt Abais

Im Kasachfilm-Studio wurde von Regisseur I. Tymyschajew ein farbiger Dokumentarfilm „Memorialreise in Abais“ geschaffen. Der Bildschirm versetzt uns in das Vortagegebiet, dessen Berge, Seen und Steppen den Klassiker der kasachischen Literatur für die Schaffung von Dichtungen und Liedern begeisterten.

Im Waldort Shidebai, unweit von Schyngyltau, im Haus, wo der Dichter wohnte, wurde ein Museum errichtet. Darin ist die Einrichtung wie zu Abais Lebzeiten wiederhergestellt, sind seine persönlichen Sachen, Manuskripte seiner Werke ausgestellt.

Von hier aus fuhr Abais nach Semipalatinsk, um dort ein Seminar über die Werke von Puschkine, Lermontow, Goethe, sondern übersetzte sie ins Kasachische. Diese Übertragungen erfreuen sich auch heute großer Beliebtheit.

Im Film wird gezeigt, wie Vertreter verschiedener Völker, Kultur-schaffend dem Andenken an den großen Sohn der kasachischen Lande Tribut zollen. (KasTAG)

Im Film wird gezeigt, wie Vertreter verschiedener Völker, Kultur-schaffend dem Andenken an den großen Sohn der kasachischen Lande Tribut zollen. (KasTAG)

Im Film wird gezeigt, wie Vertreter verschiedener Völker, Kultur-schaffend dem Andenken an den großen Sohn der kasachischen Lande Tribut zollen. (KasTAG)

Im Film wird gezeigt, wie Vertreter verschiedener Völker, Kultur-schaffend dem Andenken an den großen Sohn der kasachischen Lande Tribut zollen. (KasTAG)

Woche für Jugendfilme

Im Temirtauer Lichtspieltheater „Komsomol“ fand eine Woche für Jugendfilme statt, die dem Geburtstag des Komsomol gewidmet war. Es wurden die Filme „Polonaise von Oginski“, „Unverhoffte Bekanntschaft“, „Ich bin seine Braut“, „Die Stadt unter den Linden“, „Die Offiziere“ vorgeführt. Nach dem Film „Die Offiziere“ wurde eine Zuschauerkonferenz der Studenten und Oberschüler veranstaltet.

Abschließend fand ein bunter Abend statt. Er wurde vom Ersten Sekretär des Stadtkomsomolkomitees T. Suleimenow eröffnet. Die besten Regisseure der Stadt, Schikolmet, Schule, Nr. 10, Wladimir Hetsel und Walentina Pachnowskaja traten mit dem literarischen Programm „Über die Zeit und über sich“ auf.

J. ZWETOWA
Gebiet Karaganda

Das Bläserorchester der Semipalatinsker Autorregie-Universität

Das Bläserorchester der Semipalatinsker Autorregie-Universität Nr. 2 567 spielt während der Republik-Schau der Laienorchester in Zelinograd.

Foto: D. Neuwirt

Musikabend im Dorf

Die Einwohner des Dorfes Kontantynowka warteten mit Ungeduld auf ein Konzert in der Musikschule. Endlich war es soweit.

Die Eltern, die sich im Konzertsaal versammelt haben, sprechen mit den Lehrern, interessieren sich für die Erfolge ihrer Kinder. Im Saal herrscht Erregung, bis zum Anfang sind noch einige Minuten geblieben, Mütter streichen schnell noch einige Falten am Kleid ihrer „Künstler“ zurecht, ordnen ungehorsame Haarschöpfe. Die Lehrer stimmen ihren Zöglingen die Geigen. Schon haben die jungen Musikanten ihre Plätze eingenommen, die Eltern betrachten sie mit gemischtem Stolz.

Der Direktor der Musikschule Jakob Walter leitete den Abend mit einer Ansprache ein. Obwohl

die Schüler sich an dem Ernteeinsatz beteiligten und sehr wenig Zeit hatten, um sich zu diesem Konzert vorzubereiten, legten sie viele Mühe an den Tag, versäumten keine Probe.

Mit ernster Miene kamen die kleinen Klavierspieler, Gelger, Bajan- und Klarinettenspieler auf Podium und spielten ihr Stück vor, manchmal fragend, manchmal triumphierend mit einem Auge zu ihrem Lehrer hinschielend. Die Kleinen können ihre Gefühle nicht verbergen, die „erfahrenen Musiker“ aus den oberen Klassen dagegen benehmen sich solide, sind ihrer Aufregung Herr.

Die Schülerin der 4. Klasse Maria Warkentin (Klavier) spielte Chatschaturjans „Nachahmung der Volksmusik“ vor — ein kompliziertes Stück, das man gewöhnlich in den oberen Klassen spielt.

Die Schülerin der 4. Klasse Maria Warkentin (Klavier) spielte Chatschaturjans „Nachahmung der Volksmusik“ vor — ein kompliziertes Stück, das man gewöhnlich in den oberen Klassen spielt.

Treffen mit Wera Ölschlägel

IM MOSKAUER Estraden-theater fand das erste Konzert der populären Künstlerin aus der DDR Wera Ölschlägel mit Begleitung des „Ensembles 66“ unter der Leitung von Dieter Rumschitsch statt. Die beliebte Filmschauspielerin, Bühnen- und Fernsehkünstlerin Wera Ölschlägel ist zur Zeit eine der besten Interpreten von Bertolt Brechts Werken. Sie ist nicht nur Sängerin, Geschicht

Treffen mit Wera Ölschlägel

IM MOSKAUER Estraden-theater fand das erste Konzert der populären Künstlerin aus der DDR Wera Ölschlägel mit Begleitung des „Ensembles 66“ unter der Leitung von Dieter Rumschitsch statt. Die beliebte Filmschauspielerin, Bühnen- und Fernsehkünstlerin Wera Ölschlägel ist zur Zeit eine der besten Interpreten von Bertolt Brechts Werken. Sie ist nicht nur Sängerin, Geschicht

Weltbild und Notenbild

Neben Kurt Weill und Hanns Eisler ist Paul Dessau der Komponist, der sein Schaffen am engsten mit dem Werk von Bertolt Brecht verbunden hat. Von ihm stammt das Wort, der Komponist müsse breit sein, Weltbild und Notenbild miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Von den Komponisten der DDR ist er heute der bekannteste und trotz seiner 76 Jahre rastlos schöpferisch tätig. Gegenwärtig schreibt er an einer Oper über die Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber der Menschheit. Sein Held wird der Physiker Albert Einstein 1973 wird die Deutsche Staatsoper in Berlin dieses Werk, Dessaus vierte Oper, aufzuführen.

Schon seit einiger Zeit erklingt Jahr für Jahr fast regelmäßig ein neues Werk von ihm. Zwei große Orchesterwerke, „Meer der Stürme“ — eine Huldigung an die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Kosmosoper „Lenin“, entstanden im letzten Jahr. Hinzukommen die Bach-Variationen, eine originelle Adaption des Streichquartetts Es-Dur von Mozart und vor allem die Oper „Lanzelot“. Diese Oper, 1969 uraufgeführt, ist ein Beispiel für seinen aggressiven, wachen Spott. In dieser Allegorie nach einem sowjetischen Theaterstück wird der Imperialismus als Drache dargestellt, der vieles vermag: einen See zum Kochen bringen, Menschen verführen, verdümmen, vernichten. Sogar die Kunst liebt er, was ihn nicht davon abhält, seine Mitspieler zu fressen. Aber so allmächtig der Drache erscheint — in Lanzelot findet er seinen Besiegler. In diesem Werk an Brecht, aber die Fabel ist einschneidend, ihr fehlt die dialektische Hintergründigkeit der Brechtschen Stücke. In soz. mag. Bewegung leicht einer der Gründe, sein, weshalb die Fachkritik seine beiden anderen Opern, die nach Brecht-Texten entstanden, höher schätzt.

Die Schülerin der 4. Klasse Maria Warkentin (Klavier) spielte Chatschaturjans „Nachahmung der Volksmusik“ vor — ein kompliziertes Stück, das man gewöhnlich in den oberen Klassen spielt.

Bekenntnis

Vier Jahre seines Lebens (1850 — 1854) verbrachte F. M. Dostojewski im Omsker Zuchthaus. Über diese Periode in seinem Leben erzählt der neue im Omsker Fernsehstudio geschaffene Dokumentarfilm „Aus dem Totenhaus“ (Drehbuchautor und Regisseur J. Schuschowski, Kameramann W. Golowin).

Im Film sind die Originaldokumente, Zeichnungen und Fotos von Dostojewskis Lebensjahren verwendet. Die Autoren stützten sich auf die Untersuchungsaussagen, Briefe, Tagebücher und Werke des Schriftstellers. Der Film trägt den Charakter einer Bekenntnis, eines Nachdenkens.

Stimme hinter den Bildern: „Wessen beschuldigt man mich? Deswegen, daß ich über Politik über Zensur gesprochen habe, doch wer hat in unserer Zeit nachgedacht, darüber nicht gesprochen? Im Bild: schwer verletztes Kellertor, das Gesims eines alten Omsker Gebäudes, Zeichnungen, die Züchtlinge darstellen, Anzeige des Polizeigenanten an die Dritte Abteilung... Und wieder die Stimme: ... nur ein heißes Verlangen nach Aufrechterhaltung, nach Viedergeburt, nach einem neuen Leben gab mir die Kraft zu warten und zu hoffen.“

„In dem Film werden die Bilder gezeigt, die die Ankunft von Dostojewskis Enkel — des Leningrader Ingenieurs Andrej Fiodorowitsch Dostojewski — 1968 in Omsk widerspiegeln. Leider konnte Andrej Fiodorowitsch den Tag nicht erleben, an dem sich in Leningrad die Seine zum ersten Mal gefrieren ließ — das F.-M.-Dostojewski-Memorialmuseum eröffnet wurde.“

Die Autoren haben einen ersten und zweifellos erfolgreichen Versuch, gelan... den Zuschauern zu helfen, die komplizierte widerspruchsvolle geistige Welt des großen Schriftstellers zu begreifen.

Professor Heinrich Dulson zum Gruss!

Der diesjährige Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über die Verleihung von Staatspreisen an Gelehrte und Künstler ist ein besonders freudiges Ereignis, denn unter den Ausgezeichneten ist Professor Heinrich Dulson aus der Tomsker Pädagogischen Hochschule für seine Arbeit „Die ketische Sprache“.

Das Buch über die Sprache der Ketten ist eine sehr gewichtige Errungenschaft auf dem Gebiet der Philologie, die sich mit Philologie beschäftigen, auf sich sammeln. Es ist dies eine Arbeit, die zum erstmalig ausführlich eine Sprache behandelt, die schon lange im Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses stand. Diese Sprache hat nichts gemeinsam mit den Sprachen, die sie umgeben, aber, und das ist eine Sensation nahe, in ihrem Bau manches Ähnliche mit der Sprache der Basken in Spanien, mit den Sprachen der amerikanischen Indianer und einige Völkerschaften des Nordkaukasus.

Wir sind stolz darauf, daß so eine gewaltige Arbeit, die Professor Dulson im Verlaufe von 20 Jahren führte, jetzt mit dem Staatspreis ausgezeichnet ist! Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR W. Aworin schrieb über diese Arbeit: „Sie verdient die allerhöchste Einschätzung“. Wir schließen uns dieser Meinung voll und ganz an.

J. NEUDORF, J. MÜLLER, E. STEPHAN,
Lehrer an der Odessaer I.-I.-Metschnikow-Universität

Weltbild und Notenbild

Neben Kurt Weill und Hanns Eisler ist Paul Dessau der Komponist, der sein Schaffen am engsten mit dem Werk von Bertolt Brecht verbunden hat. Von ihm stammt das Wort, der Komponist müsse breit sein, Weltbild und Notenbild miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Von den Komponisten der DDR ist er heute der bekannteste und trotz seiner 76 Jahre rastlos schöpferisch tätig. Gegenwärtig schreibt er an einer Oper über die Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber der Menschheit. Sein Held wird der Physiker Albert Einstein 1973 wird die Deutsche Staatsoper in Berlin dieses Werk, Dessaus vierte Oper, aufzuführen.

Schon seit einiger Zeit erklingt Jahr für Jahr fast regelmäßig ein neues Werk von ihm. Zwei große Orchesterwerke, „Meer der Stürme“ — eine Huldigung an die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Kosmosoper „Lenin“, entstanden im letzten Jahr. Hinzukommen die Bach-Variationen, eine originelle Adaption des Streichquartetts Es-Dur von Mozart und vor allem die Oper „Lanzelot“. Diese Oper, 1969 uraufgeführt, ist ein Beispiel für seinen aggressiven, wachen Spott. In dieser Allegorie nach einem sowjetischen Theaterstück wird der Imperialismus als Drache dargestellt, der vieles vermag: einen See zum Kochen bringen, Menschen verführen, verdümmen, vernichten. Sogar die Kunst liebt er, was ihn nicht davon abhält, seine Mitspieler zu fressen. Aber so allmächtig der Drache erscheint — in Lanzelot findet er seinen Besiegler. In diesem Werk an Brecht, aber die Fabel ist einschneidend, ihr fehlt die dialektische Hintergründigkeit der Brechtschen Stücke. In soz. mag. Bewegung leicht einer der Gründe, sein, weshalb die Fachkritik seine beiden anderen Opern, die nach Brecht-Texten entstanden, höher schätzt.

Die Schülerin der 4. Klasse Maria Warkentin (Klavier) spielte Chatschaturjans „Nachahmung der Volksmusik“ vor — ein kompliziertes Stück, das man gewöhnlich in den oberen Klassen spielt.

Bekenntnis

Vier Jahre seines Lebens (1850 — 1854) verbrachte F. M. Dostojewski im Omsker Zuchthaus. Über diese Periode in seinem Leben erzählt der neue im Omsker Fernsehstudio geschaffene Dokumentarfilm „Aus dem Totenhaus“ (Drehbuchautor und Regisseur J. Schuschowski, Kameramann W. Golowin).

Im Film sind die Originaldokumente, Zeichnungen und Fotos von Dostojewskis Lebensjahren verwendet. Die Autoren stützten sich auf die Untersuchungsaussagen, Briefe, Tagebücher und Werke des Schriftstellers. Der Film trägt den Charakter einer Bekenntnis, eines Nachdenkens.

Stimme hinter den Bildern: „Wessen beschuldigt man mich? Deswegen, daß ich über Politik über Zensur gesprochen habe, doch wer hat in unserer Zeit nachgedacht, darüber nicht gesprochen? Im Bild: schwer verletztes Kellertor, das Gesims eines alten Omsker Gebäudes, Zeichnungen, die Züchtlinge darstellen, Anzeige des Polizeigenanten an die Dritte Abteilung... Und wieder die Stimme: ... nur ein heißes Verlangen nach Aufrechterhaltung, nach Viedergeburt, nach einem neuen Leben gab mir die Kraft zu warten und zu hoffen.“

„In dem Film werden die Bilder gezeigt, die die Ankunft von Dostojewskis Enkel — des Leningrader Ingenieurs Andrej Fiodorowitsch Dostojewski — 1968 in Omsk widerspiegeln. Leider konnte Andrej Fiodorowitsch den Tag nicht erleben, an dem sich in Leningrad die Seine zum ersten Mal gefrieren ließ — das F.-M.-Dostojewski-Memorialmuseum eröffnet wurde.“

Die Autoren haben einen ersten und zweifellos erfolgreichen Versuch, gelan... den Zuschauern zu helfen, die komplizierte widerspruchsvolle geistige Welt des großen Schriftstellers zu begreifen.

Professor Heinrich Dulson zum Gruss!

Der diesjährige Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über die Verleihung von Staatspreisen an Gelehrte und Künstler ist ein besonders freudiges Ereignis, denn unter den Ausgezeichneten ist Professor Heinrich Dulson aus der Tomsker Pädagogischen Hochschule für seine Arbeit „Die ketische Sprache“.

Das Buch über die Sprache der Ketten ist eine sehr gewichtige Errungenschaft auf dem Gebiet der Philologie, die sich mit Philologie beschäftigen, auf sich sammeln. Es ist dies eine Arbeit, die zum erstmalig ausführlich eine Sprache behandelt, die schon lange im Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses stand. Diese Sprache hat nichts gemeinsam mit den Sprachen, die sie umgeben, aber, und das ist eine Sensation nahe, in ihrem Bau manches Ähnliche mit der Sprache der Basken in Spanien, mit den Sprachen der amerikanischen Indianer und einige Völkerschaften des Nordkaukasus.

Wir sind stolz darauf, daß so eine gewaltige Arbeit, die Professor Dulson im Verlaufe von 20 Jahren führte, jetzt mit dem Staatspreis ausgezeichnet ist! Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR W. Aworin schrieb über diese Arbeit: „Sie verdient die allerhöchste Einschätzung“. Wir schließen uns dieser Meinung voll und ganz an.

J. NEUDORF, J. MÜLLER, E. STEPHAN,
Lehrer an der Odessaer I.-I.-Metschnikow-Universität

Weltbild und Notenbild

Neben Kurt Weill und Hanns Eisler ist Paul Dessau der Komponist, der sein Schaffen am engsten mit dem Werk von Bertolt Brecht verbunden hat. Von ihm stammt das Wort, der Komponist müsse breit sein, Weltbild und Notenbild miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Von den Komponisten der DDR ist er heute der bekannteste und trotz seiner 76 Jahre rastlos schöpferisch tätig. Gegenwärtig schreibt er an einer Oper über die Verantwortung des Wissenschaftlers gegenüber der Menschheit. Sein Held wird der Physiker Albert Einstein 1973 wird die Deutsche Staatsoper in Berlin dieses Werk, Dessaus vierte Oper, aufzuführen.

Schon seit einiger Zeit erklingt Jahr für Jahr fast regelmäßig ein neues Werk von ihm. Zwei große Orchesterwerke, „Meer der Stürme“ — eine Huldigung an die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Kosmosoper „Lenin“, entstanden im letzten Jahr. Hinzukommen die Bach-Variationen, eine originelle Adaption des Streichquartetts Es-Dur von Mozart und vor allem die Oper „Lanzelot“. Diese Oper, 1969 uraufgeführt, ist ein Beispiel für seinen aggressiven, wachen Spott. In dieser Allegorie nach einem sowjetischen Theaterstück wird der Imperialismus als Drache dargestellt, der vieles vermag: einen See zum Kochen bringen, Menschen verführen, verdümmen, vernichten. Sogar die Kunst liebt er, was ihn nicht davon abhält, seine Mitspieler zu fressen. Aber so allmächtig der Drache erscheint — in Lanzelot findet er seinen Besiegler. In diesem Werk an Brecht, aber die Fabel ist einschneidend, ihr fehlt die dialektische Hintergründigkeit der Brechtschen Stücke. In soz. mag. Bewegung leicht einer der Gründe, sein, weshalb die Fachkritik seine beiden anderen Opern, die nach Brecht-Texten entstanden, höher schätzt.

Die Schülerin der 4. Klasse Maria Warkentin (Klavier) spielte Chatschaturjans „Nachahmung der Volksmusik“ vor — ein kompliziertes Stück, das man gewöhnlich in den oberen Klassen spielt.

Bekenntnis

Vier Jahre seines Lebens (1850 — 1854) verbrachte F. M. Dostojewski im Omsker Zuchthaus. Über diese Periode in seinem Leben erzählt der neue im Omsker Fernsehstudio geschaffene Dokumentarfilm „Aus dem Totenhaus“ (Drehbuchautor und Regisseur J. Schuschowski, Kameramann W. Golowin).

Im Film sind die Originaldokumente, Zeichnungen und Fotos von Dostojewskis Lebensjahren verwendet. Die Autoren stützten sich auf die Untersuchungsaussagen, Briefe, Tagebücher und Werke des Schriftstellers. Der Film trägt den Charakter einer Bekenntnis, eines Nachdenkens.

Stimme hinter den Bildern: „Wessen beschuldigt man mich? Deswegen, daß ich über Politik über Zensur gesprochen habe, doch wer hat in unserer Zeit nachgedacht, darüber nicht gesprochen? Im Bild: schwer verletztes Kellertor, das Gesims eines alten Omsker Gebäudes, Zeichnungen, die Züchtlinge darstellen, Anzeige des Polizeigenanten an die Dritte Abteilung... Und wieder die Stimme: ... nur ein heißes Verlangen nach Aufrechterhaltung, nach Viedergeburt, nach einem neuen Leben gab mir die Kraft zu warten und zu hoffen.“

„In dem Film werden die Bilder gezeigt, die die Ankunft von Dostojewskis Enkel — des Leningrader Ingenieurs Andrej Fiodorowitsch Dostojewski — 1968 in Omsk widerspiegeln. Leider konnte Andrej Fiodorowitsch den Tag nicht erleben, an dem sich in Leningrad die Seine zum ersten Mal gefrieren ließ — das F.-M.-Dostojewski-Memorialmuseum eröffnet wurde.“

Die Autoren haben einen ersten und zweifellos erfolgreichen Versuch, gelan... den Zuschauern zu helfen, die komplizierte widerspruchsvolle geistige Welt des großen Schriftstellers zu begreifen.

Professor Heinrich Dulson zum Gruss!

Der diesjährige Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über die Verleihung von Staatspreisen an Gelehrte und Künstler ist ein besonders freudiges Ereignis, denn unter den Ausgezeichneten ist Professor Heinrich Dulson aus der Tomsker Pädagogischen Hochschule für seine Arbeit „Die ketische Sprache“.

Das Buch über die Sprache der Ketten ist eine sehr gewichtige Errungenschaft auf dem Gebiet der Philologie, die sich mit Philologie beschäftigen, auf sich sammeln. Es ist dies eine Arbeit, die zum erstmalig ausführlich eine Sprache behandelt, die schon lange im Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses stand. Diese Sprache hat nichts gemeinsam mit den Sprachen, die sie umgeben, aber, und das ist eine Sensation nahe, in ihrem Bau manches Ähnliche mit der Sprache der Basken in Spanien, mit den Sprachen der amerikanischen Indianer und einige Völkerschaften des Nordkaukasus.

Wir sind stolz darauf, daß so eine gewaltige Arbeit, die Professor Dulson im Verlaufe von 20 Jahren führte, jetzt mit dem Staatspreis ausgezeichnet ist! Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR W. Aworin schrieb über diese Arbeit: „Sie verdient die allerhöchste Einschätzung“. Wir schließen uns dieser Meinung voll und ganz an.

J. NEUDORF, J. MÜLLER, E. STEPHAN,
Lehrer an der Odessaer I.-I.-Metschnikow-Universität



„Puntilla“ (1966) und „Die Verurteilung des Lukullus“ (1951). Musikalisch entsprach diese Oper in hohem Maße dem, was Brecht unter einer „epischen Oper“ verstand, im Gegensatz zu einer „kullinarischen Oper“, in der schön Melodien mit unbedeutenden Handlungen verbunden werden. Die epische Oper soll dem Zuschauer keine Scheinwelt vorkauken, sondern wirkliche Probleme und Gegensätze abbilden. Das erfordert eine strenge und prägnante Musiksprache. Dessau benutzte für diese Oper ein Orchester ohne Violinen und setzte ungewöhnliche Instrumente ein wie Akkordeons.

Paul Dessau Leben verlief bewegt und ungewöhnlich. Am 19. Dezember 1894 wurde er in Hamburg geboren, seine musikalischen Interessen zeigte er früh, bereits als 11jähriger konzertierte er zum ersten Male öffentlich. Nach dem Musikstudium arbeitete er in Hamburg, Köln und Berlin als Korrektor und Kapellmeister unter den ersten musikalischen Größen: Felix Weingartner, Arthur Nikisch, Otto Klemperer und Bruno Walter. Dessau komponierte Sinfonien, Bühnen-, Film- und Kammermusik, aber zugleich dirigierte er Arbeiterchöre und schrieb für sie Lieder und Choräle. So verband er sich als Künstler schon früh mit dem politischen Kampf der Arbeiterklasse und als Hitler 1933 zur Macht kam, mußte er wie viele andere Demokraten emigrieren. Die erste Station der Flucht war Frankreich. Dort entstand 1936 sein berühmtestes Massenlied, die „Thälmann-Kolonne“. Es war den Interbrigadisten des Thälmann-Bataillons gewidmet.

„Puntilla“ (1966) und „Die Verurteilung des Lukullus“ (1951). Musikalisch entsprach diese Oper in hohem Maße dem, was Brecht unter einer „epischen Oper“ verstand, im Gegensatz zu einer „kullinarischen Oper“, in der schön Melodien mit unbedeutenden Handlungen verbunden werden. Die epische Oper soll dem Zuschauer keine Scheinwelt vorkauken, sondern wirkliche Probleme und Gegensätze abbilden. Das erfordert eine strenge und prägnante Musiksprache. Dessau benutzte für diese Oper ein Orchester ohne Violinen und setzte ungewöhnliche Instrumente ein wie Akkordeons.

Kulturelle Betreuung verbessert

Im Dslambuler Rayon gibt es 54 Klubs und Kulturhäuser, 55 Bibliotheken, 3 Rote Jurten, 45 stationäre Filmvorführungsstätten, in denen die Bevölkerung kulturell betreut wird. Viele Kulturhäuser sind in den letzten Jahren in klassenstädtischen Kulturpalästen zurück.

Auch die kleinen Zweigstellen der Kolchose- und Sowchose- und die Hüttenstädte, ja sogar mag. die einzelnen Hütten in den Steppen und Bergen bleiben nicht vergessen. Um ihre Betreuung bemühen sich 18 Autoklubs, die Zeltungen, Zellschichten, Fach- und Schülerteamer mit sich führen und mit Kinoapparat ausgestattet sind.

Das Bildungsniveau und die Qualifikation der Kulturschaffenden des Rayons hat sich in den letzten Jahren bedeutend verbessert. 20 Personen von ihnen besitzen Hochschul-, 145 — Mittelschulbildung, Dementsprechend hat sich auch die Arbeit der Kulturfürten merklich verbessert. Drei Klubs, drei Autoklubs und sechs Bibliotheken erhielten den Ehrenstitel „Klub, Autoklub und Bibliothek ausgezeichnete Arbeit“.

Wir sind stolz darauf, daß in diesem Jahr beim Kulturpalast des Lenin-Kolchos im Rayonzentrum Usun-Agatsch eine Filiale des mit dem Rotbannerorden ausgezeichneten Alma-Atauer Kasachischen Auswärtigen Theaters eröffnet wurde. Allmählich werden ihre Aufführungen mit Anteilnahme von Verdienten und Volkskünstlern der Kasachischen SSR und der UdSSR gegeben.

Seit März 1971 fanden 6 Vorstellungen statt.

Sehr stolz sind wir auf das Literatur-Gedenk-Museum des großen Akyms des kasachischen Volkes Dshambal Dshabajew. Es befindet sich im Kolchos, der seinen Namen trägt. 12 Kilometer von Usun-Agatsch entfernt. Gegenwärtig wird im Museum, in den Klubs und Schulen des Rayons eine große Vorbereitungsarbeit durchgeführt, um den 125. Geburtstag des berühmten Sohnes Kasachslands im Dezember laufenden Jahres gefeiert wird, entsprechend zu würdigen.

Gebiet Alma-Ata W. FEIST

Kulturelle Betreuung verbessert

Im Dslambuler Rayon gibt es 54 Klubs und Kulturhäuser, 55 Bibliotheken, 3 Rote Jurten, 45 stationäre Filmvorführungsstätten, in denen die Bevölkerung kulturell betreut wird. Viele Kulturhäuser sind in den letzten Jahren in klassenstädtischen Kulturpalästen zurück.

Auch die kleinen Zweigstellen der Kolchose- und Sowchose- und die Hüttenstädte, ja sogar mag. die einzelnen Hütten in den Steppen und Bergen bleiben nicht vergessen. Um ihre Betreuung bemühen sich 18 Autoklubs, die Zeltungen, Zellschichten, Fach- und Schülerteamer mit sich führen und mit Kinoapparat ausgestattet sind.

Das Bildungsniveau und die Qualifikation der Kulturschaffenden des Rayons hat sich in den letzten Jahren bedeutend verbessert. 20 Personen von ihnen besitzen Hochschul-, 145 — Mittelschulbildung, Dementsprechend hat sich auch die Arbeit der Kulturfürten merklich verbessert. Drei Klubs, drei Autoklubs und sechs Bibliotheken erhielten den Ehrenstitel „Klub, Autoklub und Bibliothek ausgezeichnete Arbeit“.

Wir sind stolz darauf, daß in diesem Jahr beim Kulturpalast des Lenin-Kolchos im Rayonzentrum Usun-Agatsch eine Filiale des mit dem Rotbannerorden ausgezeichneten Alma-Atauer Kasachischen Auswärtigen Theaters eröffnet wurde. Allmählich werden ihre Aufführungen mit Anteilnahme von Verdienten und Volkskünstlern der Kasachischen SSR und der UdSSR gegeben.

Seit März 1971 fanden 6 Vorstellungen statt.

Sehr stolz sind wir auf das Literatur-Gedenk-Museum des großen Akyms des kasachischen Volkes Dshambal Dshabajew. Es befindet sich im Kolchos, der seinen Namen trägt. 12 Kilometer von Usun-Agatsch entfernt. Gegenwärtig wird im Museum, in den Klubs und Schulen des Rayons eine große Vorbereitungsarbeit durchgeführt, um den 125. Geburtstag des berühmten Sohnes Kasachslands im Dezember laufenden Jahres gefeiert wird, entsprechend zu würdigen.

Gebiet Alma-Ata W. FEIST

Lyrische Blätter

Bei Sonnenaufgang

Für D. Wagner
Nun ist auch diese Nacht dem Tag gewichen,
obwohl mir endlos schien der Stunden Lauf,
die letzten Sterne sind bereits verblichen,
und tröstlichstrahlend geht die Sonne auf.

Die Schmerzen, die an meinem Fröhmut nagen,
seitdem ich unversehens jetzt erkrankt,
die lassen ja viel leichter sich ertragen,
wenn Sonnenlicht die Fenster hell umrankt.

Und was da nüchterns auf der Seele lastet
grad wie ein Alptraum und so schwer wie Stein —
die Helle flieht und leig von dannen hastet,
sobald erblüht der Morgensonnenschein.

Die Strahlen, weich und warm wie Mutterhände,
umkosen sanft mein fieberndes Gesicht...
Sonnüberglanz hohlocken selbst die Wände:
Das Dunkel muß stets weichen vor dem Licht!

Besinnliches

Und ist der Tag auch noch so trübe,
ganz ohne warmes Sonnenlicht,
sind trübs und trüb auch die Gedanken —
beschuldige den Himmel nicht.

Wenn dir der Nachbar in der Frühe
heut nicht den Morgengruß entbot,
sei ihm nicht gram, sei ihm nicht böse —
vielleicht bedrängt ihn eine Not.

Wenn heute eine Tür verschlossen,
die sonst dir gastlich offen stand
und sich nicht öffnet auf dein Läuten —
renn' mit dem Kopf nicht durch die Wand.

Wenn heut die Schöne dir nicht lächelt,
die sonst dir schenkte ihre Huld,

Ihr Blick nicht sucht nach deinen Blicken —
denk nach, ob du nicht selbst drau schuldig.

Es hat ja alles seine Gründe,
vergib das auch im Ärger nicht,
denn Glück ist wie das Glas so spröde —
ein harter Stoß es leicht zerbricht.

Der See

Der See liegt mitten in der Stadt.
Ein Riesenspiegel, in dem die Uferbäume kokett
ihre grünen Sommerkleid bewundern,
und die Häuser ihre sonnenhellen Dächer,
kupferrot wie Taucherhelme,
im Märchenblau des im See versunkenen
Himmels kühlen.

Wie schade, daß nicht jede Stadt
über ein solches Kleinod der Natur verfügt,
das Zauberkräfte besitzt,
weil es die Augen der Menschen
aufleuchten läßt vor Freude
und ihre Herzen immer wieder
weit und froh macht.

Wie soll ich dir für all das Schöne danken,
das du mir gern und freigiebig geschenkt?
Du bist mir gegenwärtig in Gedanken,
wobin der Tag auch meine Schritte lenkt.

Ich möchte wie ein Jüngling zu dir eilen,
wenn hoch und fern der erste Stern erblüht,
und, wunschlos glücklich, still bei dir verweilen,
wenn mir die Nacht mit dunklen Augen winkt...

Du bist wie eine Insel süßer Träume
im Meer der Sehnsucht, das mein Schiff durchfährt,
der feste Hafen, der im Wellenschäumen
Asylrecht meiner Einsamkeit gewährt.

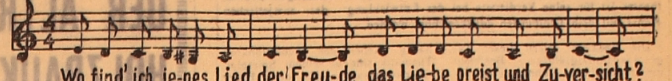
Und deiner Augen leuchtumhelltes Strahlen
ist wie ein unfehlbarer Leitstern mir,
der mich durch Seelennot und Herzensqualen,
durch alle Stürme sicher führt zu dir.

Kalinigrad

Über Liebe, über dich

Worte: M. AGASCHINA

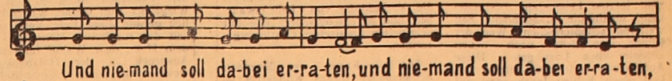
Musik: G. PONOMARENKO



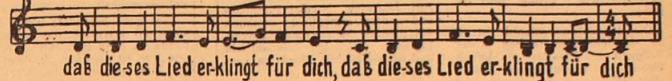
Wo find' ich je-nes Lied der Freu-de, das Lie-be preist und Zu-ver-sicht?



Und nie-mand soll da-bei er-ra-ten, daß dieses Lied er-klingt für dich.



Und nie-mand soll da-bei er-ra-ten, und nie-mand soll da-bei er-ra-ten,



daß die-ses Lied er-klingt für dich, daß die-ses Lied er-klingt für dich

Wo find' ich jenes Lied der Freude,
das Liebe preist und Zuversicht?
Und niemand soll dabei erraten,
daß dieses Lied erklingt für dich.
Und niemand soll dabei erraten,
daß dieses Lied erklingt für dich.

Dies innig Lied ergreife jeden,
der liebt und Einkehr bei sich hält:
Den einen locke es zum Weiler,
den andern führe es ins Feld.

Den einen locke es zum Weiler,
den andern führe es ins Feld.

Und wenn beim Schein der Klubhauslichter,
oder im Dorf beim Mondschein
das Mädchen nach dem Liebsten schmachtet,
soll dieses Lied ihr Trostwort sein;
das Mädchen nach dem Liebsten schmachtet,
soll dieses Lied ihr Trostwort sein.

Nachdichtung von H. Arnold

Herbert HENKE

Piskarjowsk

(aus Leningrader Etliden)

In endlosen Reihen Granitplatten liegen...
Ein Mütterchen schlücht vor einem der Steine,
verzehrendes Leid in verwilferten Zügen.
Millionen Mütter noch immer weinen...
Vor Inschriften stehen Väter und Enkel,
und erst und rauh werden ihre Gesichter.
Blockade, Hunger, Gewalt und Ränke...
Zu früh frohlockte das Raubgeliichter!
Im Körper der Stadt tiefe Wunden klaffen,
Sirenen heulen, Geschütze brüllen.
Sie schmiedet aber Tag und Nacht Waffen,
ihre blutenden Herz ist voll ehernem Willen.
Sie ist wie ein Fels. An ihr erschellen
in Haß und Ohnmacht Barbarenheer.
Dann braust wie ein Sturmwind die Siegeswelle...
Jedweden Eroberer für immer zur Lehrs!

Ergreifende Melodien tönen,
schneiden ins Herz mit dringendem Mahnen.
Und über die Gräber der Heldensöhne
neigt trauernd das Land seine Siegesfahnen.

Oswald PLADERS

Lebensschule

Wie waren meine Schritte schwankend noch,
wie schwer der Gang des Kindes hin zum Stuhle.
Und doch mit jedem weitem Schritte zog
ich in des großen Lebens schwere Schule.

Nicht ausgekügelt war ihr Stundenplan,
Nicht feste Stufen bot sie mit Geländer.
Wie froh ich in den prunkvollsten Gewändern,
Ich fuhr auf breitem Strom in einem Kahn,
durch dessen Eigenisn die Fäden drangen,
und oft sie mich zur bittern Umkehr zwangen.

In weite Fernen schien das Ziel gerückt.
Doch heut erfüllt sich mein Verlangen:
Ich schreite vorwärts ohne Furcht und Bangen.
Es hat mein Volk durch seine Schule mich geschickt.

Helene PAULS, die schon im Schulalter Gedichte
schrieb, blieb dieser Muse bis heute treu. Zu bescheiden,
ihre Gedichte einem Kenner vorzulegen, reimte sie
dennoch Zeilen zu Strophen. Im engen Freundeskreis
sind sie sehr beliebt.

Großmutter Helene ist 62 Jahre alt, wohnt in Ka-
raganda, hat drei Enkel zu versorgen und vollauf zu
tun.

Wir überlassen es dem Leser, sie zu beurteilen.

Helene PAULS

Mein Kind

Als ich mein Kind zum erstenmal
So warm und fest im Arme hielt,
Da wurd' im Herzen ich gewahr
Was eine Mutter fühlt.

Für mich war es das schönste Kind.
Und sagte mir jemand das Gegenteil.
So lieblich das kleine Gesicht,
Das glaubte ich einfach nicht!

Vergiß deine Mutter nicht

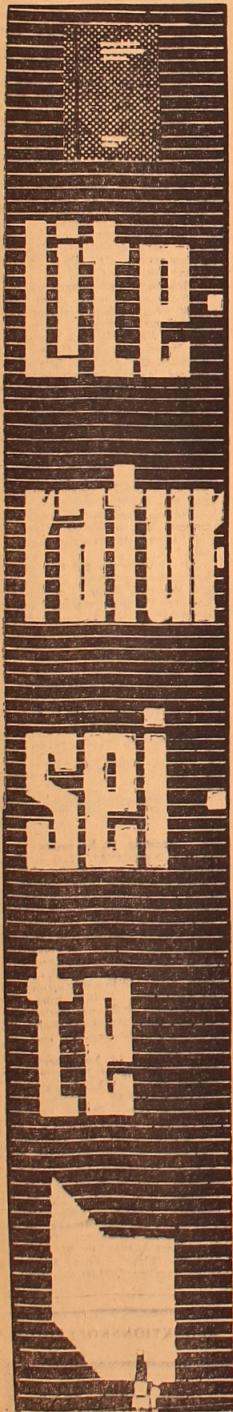
Hast du einmal Caribber nachgedacht,
Was deine Mutter für dich getan?
Wie sie um dein zartes Leben gekämpft
Von deinem ersten Atemzug an?

Was dir nützlich war oder Freude gebracht?
Wie sorgte sie selbstos dafür.
Und wenn du an Schmerzen mußt leiden
Sie fühlte die Schmerzen mit dir.

Für dich war sie immer zu allem bereit,
Von Ermüden war nie eine Spur.
Und was sie aus Liebe dir alles vergab,
Das kann vergeben eine Mutter nur.

Hast du ihr schon zu danken versucht,
Da sie all ist, gebrechlich und schwach?
Da sie dir nicht mehr viel helfen kann
Und sich schwere Gedanken macht?
Da es täglich mit ihrer letzten Kraft
Immer abwärts allmählich geht.
Hast du einmal darüber nachgedacht,
Ob es einst nicht zum Danken zu spät?

Du hast viel gelernt, erforscht und erlebt.
Tust gewissenhaft deine Pflicht.
Doch was deiner Mutter du schuldig bist,
Ich glaube, du ahnst es nicht!



Der Wirbelsturm

Andreas Saks

Auf dem Platz, wo das Mistholz
aufgesetzt gewesen war, sah
man genau, daß der Boden frisch
aufgelockert ist. Franz nahm eine
eiserne Gabel und stach damit
in den Boden. In ungefähr zehn Zenti-
meter Tiefe stieß die Gabel auf
Holz.

„Do is Frucht vrsteckelt“, sagte
Franz.

Nach einer Schicht Erde kam eine
Schicht trockenes Roggenstroh,
dann stießen sie auf Holzdielen. Es
war wirklich eine geräumige Grube,
mit trockenem Roggenstroh
ausgelegt, worin 50 Sack mit
Weizen lagen. Von außen war die
Grube mit dem ausgestapelten
Mistholz gut gelampt.

Im Hof des Kulkans Balzer hat
man nach gründlichem Suchen
an demselben Tag auch über drei-
hundert Pud Weizen aufgefunden.
Das Frühjahr rückte näher. In
allen Brigaden wurden zur
Frühjahrsausaat gerüstet. In der
ehemaligen Wirtschaft der Wol-
leris, jetzt ein Brigadenhof, war
im Speicher Franz, der Brigadier,
mit dem Reinigen des Saatweizens
beschäftigt.

Nach einem sonnigen warmen
Märztag begann am Abend, kurz
vor Sonnenaufgang, der Eis-
gang im Fluß.

Der Fluß hatte keinen Namen
und wurde von den Steinbergern
nur „dr Growe“ genannt. Wie die
Alten erzählen, soll der „Growe“
einst sogar wasser- und feuerfest
gewesen sein. Der Wald wurde
allmählich ausgehackt und gerodet.
Jetzt trocknete der Fluß im
Sommer ganz aus. Es blieben im
Hochsommer stellenweise nur ein-
zeln tiefe Tümpel mit schmutzigen,
grünem Wasser erhalten, in
denen es von Kaulquappen win-
nelte, das aber keinesfalls die klei-
nen Buben abschreckte, darin zu
baden. Am stillen Sommerabenden
erschalle das Konzert der Frösche
von hier aus über das ganze
Dorf.

Jedoch am lustigsten war es am
Growe während des Eisgangs. Der
Eisgang begann immer unerwartet
und verlief sehr allmählich. Es
kam auch vor, daß die Eisschollen
das Flußbett verkleben, dann
standen im Nu die nahe am Graben
gelegenen Häuser im Wasser.
Der Eisgang war eine Art Abß.

(Sieh auch Nr. Nr. 179, 184, 189,
194, 199, 204, 209, 214, 219)

sung des eintönigen Lebens im
Dorf, und es wurde zur Tradition,
daß, wenn der Ruf erschalle:
„Grouß Wasser!“ alt und jung ans
Flußufer eilten.

Diesmal gab Viktor Beilmann
das Signal.

Der Graben spaltete das Dorf in
zwei Teile. Eigentlich sollte man
sagen, die Anwohner besiedelten
erst das eine Ufer und später
das andere. Während des großen
Wassers waren die zwei Dörfler
nur durch eine Brücke verbunden.
Viktor Beilmann, dem der Eis-
gang wie den meisten Jugendlichen
immer eine große Freude bereitete,
stand mit einem langen Feuer-
wehrraken ausgerüstet am Ufer
und sah dem lustigen Treiben der
Eisschollen zu. Der sonst so stille
und schweigsame Viktor, der
vorwärts, als wolle er sich alles
unterwerfen. Es schien, als gebe
es keine Kraft, dem Wirbelsturm
Halt zu bieten.

Viktor bemerkte, wie eine große
Eisscholle auf eine kleinere
stieß, die ihr den Weg versperrte,
wie sie Ufer schob und zermalmte.
Dann rief er erregt:

„Do kimmt mein!“
Eine kleine Wasserhose hinter
sich lassend, kam kreisend eine
große Eisscholle näher ans Ufer.
Viktor kaperte sie mit dem Haken,
und die Jungen halfen ihm, sie
ans trockene Ufer zu ziehen. Die
Scholle wurde nun von der lärm-
enden Jugend, den Buben und Mäd-
chen, mit langem, trockenem Rog-
genstroh beladen und das Stro-
h angezündet. Jetzt wurde die Eis-
scholle zurück in den Strom ge-
stoßen, und sie schwamm in ho-
hen, roten Flammen auflodernd,
auf dem dunklen Wasser dahin.
Das prasselnde Feuer ließ einen
Rauchschwanz zurück und beleuch-
tete die nächtlichen Ufer.

Der leuchtenden Eisscholle rief
und jubelte man solange nach, bis
sie im Dunkel der Nacht ver-
schwunden war.

Wie „a Wolgasschiff, meiner
Seel“, ergötzte sich Viktor.

XV. KAPITEL

Während der Frühjahrsausaat
war es im Dorf den ganzen Tag über

still. Aber am Abend war es auf
den Gassen auch in dieser heißen
Arbeitszeit lebendig. Die ledigen
Buben konnten keine Müdigkeit
spüren. Sobald in den Feldrädern am
Abend zu Nacht gegessen war, ka-
men sie ins Dorf zu den Mädelchen.
Oder sie versammelten sich an
Siegfrieds Eckhaus, sangen Lieder

An der Hausecke standen die
Buben. Erst wurde geraucht und
über belanglose Dinge gesprochen.
Dann legte Ortmanns Franz die
Hand an die Wange und begann
mit seinem angenehmen Tenor,
erst ganz leise, die Worte ziehend,
sein Lieblingslied:



„Des Morgens, als die Sonne
ausging...“
Und schon fielen ein-zwei
Stimmen im Terz ein:
„Die Sonne ging auf mit Strah-
ah-ah-ah!“
Franz silberhelle Stimme fing
den noch nicht zu Ende gesponne-
nen Faden der Entfaltung auf
und spann ihn weiter, aber schon
in vollem Ton:
„Die Sonne ging auf mit
Strahle allei-in.“

So erschien in Katjas Notiz-
block der Vermerk: „Einen Lein-
chor organisieren.“

Von eh und je war hier an der
Hausecke bei Siegfrieds der Sam-
melplatz der ledigen Buben am
Abend. Das übertrug sich von Ge-
neration zu Generation wie bei den
Waldvögeln der Balaplatz. Das
Haus der Siegfrieds stand auf einer
Anhöhe, so daß es beim Tau-
wetter hier immer am ersten trocken
wurde.

An der Hausecke standen die
Buben. Erst wurde geraucht und
über belanglose Dinge gesprochen.
Dann legte Ortmanns Franz die
Hand an die Wange und begann
mit seinem angenehmen Tenor,
erst ganz leise, die Worte ziehend,
sein Lieblingslied:

„Schatz, ach Schatz, mein Aug'
und Trost,
wie hab ich dich geliebt!
Du hast mir ja die Treu' versagt,
hast mir mein Herz so schwer
gemacht.“

Hast mich so sehr betrubelt!“
Breit und mächtig wie ein Strom
fließt das langsam gesungene Lied
in die stille Nacht hinein. Viel-
leicht haben die Ainen dieser
schneebedeckten Berge, fern
Heimat dieses Lied nicht so schlep-
pend und nicht genau so gesungen.
Aber auf diese Generation haben
bestimmt Rudolfs unermüdliche
Weiten, die unübersehbar Felder
ihren Eindruck ausgeübt. Franz
singt und steht sich selber in die
weite, breite Steppe hinausgetra-
gen, er empfindet das Aroma der
blühenden Feldfluren:

„So ging ich in die Kirche hin-
ein,
wohl vor den Hochaltare,
Da steht mein Schatz,
schneeweiß gekleidet,
mir springt das Herz im Leib
vor Freud',
aber sie gehört jetzt einem
andern.“

Für einige Minuten wird es ganz
still. Im Innern des Hauses, in
der dunklen Stube sitzt im Nacht-

Darauf die ganze Gruppe drei-
stimmig:
„Wo wird mein Schatz, mein
Engel sein,
wie werde ich ihn finden?“
Kriegschor Jorch und Webersch
Viktor schlossen mit ihrem Baß
den Akkord.

Steinberg war weit und breit mit
seiner Chorsängerei bekannt. Als
junge Burschen und ledige Mäd-
chen kamen sie in den Kirchenchor.
Die Chorsängerinnen verließen den
Chor, sobald sie heirateten. Die
als Ehefrauen die häuslichen Pflich-
ten und Sorgen übernehmen mußten.
Die Männer dagegen blieben in
seinem hohen Alter. Der Schmalze
Vetter Matthias war als Tenorsän-
ger unübertroffen geblieben. Nun
schien es aber, daß Vetter Schmalze
einen Nachfolger in Ortmanns
Franz gefunden hatte. Franz war
kaum 19 und schon hatte er dank
seiner wunderschönen Stimme den
Beinamen die „Armanns Lerch“
(Lerche) bekommen.

Wenn Franz in seiner Lieblings-
postur, mit der Hand an der Wan-
ge, so das fand und sang, schien
es, als sehe und höre er nichts
um sich her. Seine hohe hagere Ge-
stalt war wie versteinert. Das wußte
seine Kameraden, und niemand
wagte es, ihn in diesem Moment
anzusprechen oder zu stören.

Noch ist der Wiederhall des Ak-
kords von der ersten Strophe des
Liedes im Dunkel der Straße nicht
verklungen, da beginnt Franz die
zweite Strophe:

„Schatz, ach Schatz, mein Aug'
und Trost,
wie hab ich dich geliebt!
Du hast mir ja die Treu' versagt,
hast mir mein Herz so schwer
gemacht.“

Hast mich so sehr betrubelt!“
Breit und mächtig wie ein Strom
fließt das langsam gesungene Lied
in die stille Nacht hinein. Viel-
leicht haben die Ainen dieser
schneebedeckten Berge, fern
Heimat dieses Lied nicht so schlep-
pend und nicht genau so gesungen.
Aber auf diese Generation haben
bestimmt Rudolfs unermüdliche
Weiten, die unübersehbar Felder
ihren Eindruck ausgeübt. Franz
singt und steht sich selber in die
weite, breite Steppe hinausgetra-
gen, er empfindet das Aroma der
blühenden Feldfluren:

„So ging ich in die Kirche hin-
ein,
wohl vor den Hochaltare,
Da steht mein Schatz,
schneeweiß gekleidet,
mir springt das Herz im Leib
vor Freud',
aber sie gehört jetzt einem
andern.“

Für einige Minuten wird es ganz
still. Im Innern des Hauses, in
der dunklen Stube sitzt im Nacht-

hemd, dicht am Fenster, den Kopf
auf die Hand gestützt, Siegfried
Was Malchen. Sie hat dem Ge-
sang gelauscht und sitzt immer
noch unbeweglich an derselben Stel-
le. Zwei heiße Tränen rollen ihr ver-
stohlen über die weichen Wangen.
Mit einem tiefen Seufzer erhebt
sie sich und begibt sich wieder zu
ihrem Nachtlager. Gott weiß, wo
sie in Gedanken soeben gewesen
ist, welche Erinnerungen ihr diese
glühenden Tränen entlockt haben...

Von der Straße her erschalle er-
neut:
„Du bist net bee, du bist net
deu.“
du hast ka rote Backe meh!
Rote Backe, weiße Zah!
schwarze Aage, die sein schee!
Ein andrer setzt das Trällerlied
chen fort:

„Komm reije, komm reije
ich sein jo ganz alleine.
Ich hun Kartoffel und Kieß
gekocht,
die stich im Oule und protzle
dench.“

Lisje, Lisje, warte mol biß!
Bleib mol biße steh!
Ich will dir mol a Küßle geve,
no kannst ach wieder gehe“

Nachdem schon par Schändkel
gesungen waren, rauchte man und
erzählte verschiedene Geschichten.

2.

Dem provisorisch eingerichteten
Standort der Brigade von Wilhelm
Fränzen näherte sich ein Ge-
spann mit zwei feurigen schwarzen
Hengsten. Franz hatte das Ge-
fährts schon von weitem wahrge-
nommen. Er sagte zu den umher-
stehenden Männern:

„Wir kriegen Besuch. Die Na-
tschalitow kommt zu uns.“

„Sackern!“ ergötzte sich Bek-
kers Fritz, der mit freudig erreg-
ten Augen das daherkommende Ge-
fährts beobachtete. „So... jetzt sieh
mir doch ach, daß Natschalitow
gefahre kimmt Mit so Gäl sei
früher die Bischöle gefahre warn.“

Auf dem leichten Federwagen
saß hoch auf dem Kutschbock
Kerbs Heinrich, ein leidenschaftlicher
Pferdeliebhaber und Pferde-
kenner.

Wie Posaunenklang schallte das
Wahnen der Hengste in das freie
Feld. Von den Futtertrögen an-
worteten mehrere Stuten. Der Kut-
scher mußte sein Gefährts hinter
der Scheibe aufstellen, sonst hät-
ten die mutwilligen Tiere niemands
ein Wort reden lassen. Wenig-
stens sah die Hengste von hier
die Pferde am Futtertrög nicht
und waren leichter zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt)

Jubiläum des Wachtangow-Theaters

MOSKAU. (TASS). Das Moskauer Jugend-Wachtangow-Drama-Theater ist für seine Verdienste bei der Entwicklung der sowjetischen Kunst mit dem Leninorden ausgezeichnet worden.

Die Moskauer feiern dieser Tage das fünfzigjährige Bestehen dieser populären Bühne, deren Tätigkeit das Theaterleben der Hauptstadt mitbeeinflusst. Die Theatertruppe wurde vom hervorragenden Regisseur Jewgeni Wachtangow (1883-1929) gegründet. Die Aufführung „Prinzessin Turandot“ nach einem Märchen von Carlo Gozzi, die in seinem letzten Lebensjahr zustandekam, bestimmte maßgeblich den weiteren schöpferischen Weg der Bühne. Ihre Suche nach neuen künstlerischen Lösungen. Diese Aufführung geht nun bereits seit fast einem halben Jahrhundert mit unverändertem Erfolg über die Bühne.

Die Revolutionsromantik ist eine der führenden Themen in der Tätigkeit des Theaters, als Devisen dienen ihm Wachtangows Worte: „Der Dienst an der Kunst ist Dienst am Volk.“

Erstmals auf einer sowjetischen Bühne wurde im Wachtangow-Theater Nikolai Pogodin's „Der Mann mit dem Gewehr“ inszeniert. Diese Aufführung leitete eine ganze Serie von Theaterstücken über Lenin ein. Lenin wurde vom hervorragenden Schauspieler Boris Stschukin dargestellt.

Das Spielprogramm der Wachtangow-Truppe ist überaus reichhaltig. Neben der revolutionären Thematik sind in seinem Spielplan Gegenwartswerke aus der Feder der besten sowjetischen Bühnenschriftsteller breit vertreten.

Der Regisseur Ruben Simonow war ein Schüler von Wachtangow und leitete nach dessen Tod 40 Jahre lang das Theater. Ruben Simonow realisierte das künstlerische Hauptprinzip seines Lehrers: die Verbindung von Lebenswahrheit und psychologischer Tiefe mit originellen szenischen Gestaltungsmitteln.

Die hohe Kunst der führenden Schauspieler dieses Kollektivs — Michail Ulijanow, Julia Borissowa, Juri Jakowlew, Nikolai Plotnikow und anderer ermöglicht es ihnen, mit gleicher Meisterschaft psychologische, satirische, romantische und komödiantische Rollen zu spielen.

Zur Zeit ist Jewgeni Simonow, ein Sohn von Ruben Simonow, der Chefregisseur des Wachtangow-Theaters. „Herosimus, staatsbürgerliches Bewusstsein und Poesie“ — mit diesen Worten formulierte Jewgeni Simonow sein künstlerisches credo, das die Traditionen von Wachtangow weiterentwickeln soll. An dem Haus, in dem Wachtangow die letzten Jahre verbrachte, wurde am Donnerstag eine Gedenktafel angebracht.

Das Moskauer Jugend-Wachtangow-Drama-Theater ist für seine Verdienste bei der Entwicklung der sowjetischen Kunst mit dem Leninorden ausgezeichnet worden.

Die Moskauer feiern dieser Tage das fünfzigjährige Bestehen dieser populären Bühne, deren Tätigkeit das Theaterleben der Hauptstadt mitbeeinflusst.

Die Moskauer feiern dieser Tage das fünfzigjährige Bestehen dieser populären Bühne, deren Tätigkeit das Theaterleben der Hauptstadt mitbeeinflusst.

Die Moskauer feiern dieser Tage das fünfzigjährige Bestehen dieser populären Bühne, deren Tätigkeit das Theaterleben der Hauptstadt mitbeeinflusst.

PERLEN DER ALTRUSSISCHEN HOLZBAUKUNST

Schon in alten Chroniken nannte man Rußland ein Waldland und die Schätze seiner Wälder begleiteten den russischen Menschen von der Wiege bis zum Grab. Wahrscheinlich gerade diese tiefe Verbundenheit des russischen Menschen mit dem Holz, dem Walde fand ihren Ausdruck in der Holzbaukunst, welche sich durch ungewöhnliche Schönheit und hohe künstlerische Vollkommenheit auszeichnet.

Eine ganz besonders hohe Meisterschaft erreichte das Zimmerhandwerk beim Bau von Kirchen, und dies ist verständlich, denn viele Jahrhunderte lang war die Religion für unsere Vorfahren die einzige Form und Möglichkeit, ihre Weltanschauung auszudrücken und ihr wichtigstes Talent treffender zu zeigen.

Man darf dabei nicht vergessen, daß zu jenen Zeiten die Kirche — auf dem Lande das größte und gewöhnlich einzige öffentliche — nicht nur für den Gottesdienst bestimmte Gebäude war. Hier fanden gleichzeitig Dorfversammlungen statt, wurden Erlasse der Zaren verlesen, und während der Kriege waren sie Schutz vor dem Feinde.

Das wichtigste Element eines jeden altrussischen Holzgebäudes ist die vierkige, waagerechte Balkenreihe. Sogar die älteste erhalten gebliebenen Holzkirchen — die Kirche des hl. Lazarus (1391) aus Murem (jetzt in Kisch), welche mehr einem Blockhaus ähnelt, besteht praktisch nur aus mehreren



solcher aufeinandergelegten Balkenreihen. Mit der Zeit änderten diese Holzkirchen aber ihr Äußeres. Sie bekamen des öfteren mehrere Zwiebeltürme, welche häufig stufenartig lagen, hatte andere Dachformen und Galerien, die das Gebäude von 2-3 Seiten umfaßten und vergrößerte beträchtlich das Refektorium. Im Norden unseres Landes nahm es eine bedeutend größere Fläche ein als die eigentliche Kirche.

Dieses Refektorium (ursprünglich gemeinschaftlicher Speisesaal im Kloster) diente anscheinlich weltlichen Zwecken. Hier wurden Amtspersonen gewählt, Geschäfte abgeschlossen, ja sogar lustige Gelage organisiert. Im XV.-XVI. Jahrhundert trat man das Refektorium selbst in den Kirchen an, erst Anfang des XVII. Jahrhunderts mit dem Aufleben der lokalen Selbstverwaltung wurde es zu einem unbedingten Bestandteil derselben und verwandelte sich in ein echtes Zentrum des öffentlichen Gesellschaftslebens.

Aber gegen diesen demokratischen Geist des Refektoriums kämpfte die offizielle Kirche und nicht nur gegen ihn. Schon während der Kirchenreformen des Patriarchen Nikon (1605-1681) hetzte sie gegen die altertümliche, angeblich „heidnische“ Volkskunst, um dann später endgültig mit ihr Schluß zu machen. Als Mitte des XIV. Jahrhunderts die Verteidiger des „alten Glaubens“

Der Schwank, der stirbt nicht aus „Dessemol hun mr 's g' troffe“

Dr. Vollmersch Vetter Heinrich und dr. Müllersch Vetter Peter war in ihre Jugendzeit gute Freunde. In dr. Kriegsjahre sinde dann awr ausen- annerkennung un hun sich lange Zeit net mehr g'seh. Deshalb war reise iwr alle Maße froh, wieses sich vorjehrigs Johr in Moskau ganz unjehroft g'roffe hun.

Dr. Vetter Heinrich war jetzt schon fünfundsichzig Johr alt. Awr er hot noch immer als „Brigaden- g'schafft un in ganz Sibirie vrn Johr zu Johr's beste Kraut g'ernt. Sei Freund war Bienerzüchter un hot in Kasachstan vrn Bienerstock dr. meiste Himgl g'heert.

„Ja, g' geht's sachtlich“, saad dr. Vetter Heinrich. „Esse un Trinke nich, un an Arweil feilt's net.“

„Ja, ja, wamr noch g'sund is un dr. Mage noch gut schaff, dann geht dr. Spieß.“

„Gottseidank, do kann ich net klage. Mei Mage ta! Hufnigel v'rade, wann ichse schlucke kenn. So un wie geht's ni bei dich noch, Peter?“

„No die wolle dr. ewe was Gute tue“, saad dr. Vetter Heinrich. „Ic waß net was dr. do net g'fall.“

„Des loß nor mol gut sei“, hot dr. Vetter Peter g'maant. „Das is kaa gut Merkmal. Wann dr. mol die Leibe Platz abste, so lannte dr. s'cher sei, daß es mit de Bockspring aus is.“

„No die wolle dr. ewe was Gute tue“, saad dr. Vetter Heinrich. „Ic waß net was dr. do net g'fall.“

„Des loß nor mol gut sei“, hot dr. Vetter Peter g'maant. „Das is kaa gut Merkmal. Wann dr. mol die Leibe Platz abste, so lannte dr. s'cher sei, daß es mit de Bockspring aus is.“

Reise am Wochenende Der Wahnsinn des Systems

Es ist nicht schwer, ihn praktisch zu beweisen: ein Zeitungsfoto zeigt ihn abermals, den menschenfeindlichen, gefährlich greisen Urwahnsinn des Systems des Kapitals.

Maschinen, klug erdacht von Menschenhirnen, berufen, zu vermehren Hab und Gut, zerstörten reife Birnsche und Birnen und waten achtstief im Tomatenblut.

Die Preise auf den Märkten aber steigen, und der stete lang entlohnte Arbeitsmann, der nur die Schuulenhände nennt sein eigen, sich selten irische Früchte leisten kann.

Der Bauernmann erhält nur Bettelgroschen für all die reichen Gaben der Natur, für die er, bis das Abendrot erloschen, sich täglich plagen muß auf weiter Flur.

Wir wissen: Milch wird in den Fluß gossen, mit Kaffeebohnen Dampfloks angeheizt in jener „freien Welt“, regiert von Bossen, wo man mit Früchten selbst für Kinder geht.

Und Millionen Menschen müssen darben, auf ihrem Tisch fehlt oft sogar das Brot, dervel ins Feuer fliegen Weizengaren — weil Reiche reicher macht der Armen Not!

Das ist der Wahnsinn dieser Welt, der „freien“, wo heut noch kommandiert das Kapital, wo Not und Unrecht noch zum Himmel schreien, wo immer noch zu Hause diese Qual.

Das ist der Wahnsinn dieser Welt, der „freien“, wo heut noch kommandiert das Kapital, wo Not und Unrecht noch zum Himmel schreien, wo immer noch zu Hause diese Qual.



Rudolf RIFF

„Nawarin“ unterwegs zur Antarktis

LENINGRAD. (TASS). Das Motorschiff „Nawarin“ mit Ausstattungen und Lebensmitteln für die 17. Antarktis-Expedition an Bord, ist von Leningrad nach dem sechsten Kontinent ausgelaufen.

„An dieser Expedition“ nehmen über 400 Polarisierer teil. Sie werden auf mehreren Schiffen zum Südpolargebiet gebracht. Die größten Schiffe — „Ob“ und „Professor Wisc“ werden den größten Teil der Expeditionsteilnehmer unter deren zahlreiche Forscher aus Bulgarien, Ungarn, der DDR, Polen, Rumänien, Indien und den USA sind, in Leningrad an Bord nehmen.

Eine Expeditionsgruppe wird von Moskau bis Fremantle von Australien auf dem Luftwege gelangen und den restlichen Weg mit der „Professor Wisc“ zurücklegen. Das Schiff wird inzwischen aus der Antarktis zurück sein, um die nächste Forschergruppe aufzunehmen.

Das Programm dieser größten Expedition in der Geschichte der sowjetischen Antarktisforschung beinhaltet ein großes Volumen an Beobachtungen, die in den vorangegangenen Jahren begonnen wurden. Die umfangreichsten wissenschaftlichen Forschungen haben die Kollektive des meteorologischen Zentrums „Molodjofsnaja“ und des Observatoriums „Mirny“, so wie die Wostokstationen am Kältepol zu bewältigen.

Am Ufer der Amundsensee werden die Polarisierer das Terrain für eine neue sowjetische Station abstecken. Ferner werden aus Schlitzen und Raupenfahrzeugen bestehende Züge ins Innere des Eiskontinentes vorstoßen.

Unsere Schach-ecke

geföhrt von Friedolin Hoptauf, Sportmeisterkandidat

Wir bitten unsere Schachfreunde um Nachsicht wegen der Verzögerung mit der Analyse der letzten Partien des Matches Petrossjan-Fischer, die durch den Andrang von wichtigeren Materialien am Vorabend der Oktoberfeier bedingt war.

Nun ist also zum ersten Mal seit 1948 der Bewerber um die Schachweltmeisterschaft kein Sowjetbürger. Lassen wir Fischer Gelegenheit widerfahren, der die zweite Hälfte des Matches glänzend zu Ende geführt, und bemerken wir, daß dazu auch das sehr unsichere Spiel von Petrossjan beigetragen hat.

Die sechste Partie Petrossjan — Fischer 1. S13 e5, b2 d5, b3 Lb2? Unregelmäßig. Schön zu Aron Nimzowitschs Zeit, war der Eröffnungsfehler, nach dem Schwarz ein mächtiges Bauernzentrum bildet, bekannt. Es hätte 3. e3 und auf 4. d4! folgen müssen.

16. d4, c4 d4, d5 e6, e3 S7, 7. Lc2 S6h8, Sbd2 Lc7, 9. 0-0-0, 10. e4 ab 11. Sd4 h5, 12. Lg4 Lc4, 13. D:g4 Dd4, 14. De2. Die Stellung von Weiß ist offensichtlich schlecht. Petrossjan

Die siebente Partie Fischer — Petrossjan

Sizilianisch 1. e4 e5, 2. S1f3 e6, 3. d4 cd, 4. Sd4 ab, 6. Ld3 S6b, 6. S:c6 b7, 7. 0-0 d5, 8. c4 S1e9, cd cd 10. ed 11. S:c3 Lc7

Augenscheinlich bereitete Fischer eine Verärgerung vor, aber Petrossjan ist uns bekannt. Nach Tarrasch sagte, daß das Spiel um den Gewinn ein Spiel um die Niederlage war, es war ein übriges Mal die letzte Partie des Matches bestätigt.

Ganz unverständlich! Warum nicht T2 und d4 (5)? 19. ... cd 20. cd b4. Möglich, daß Petrossjan diesen Zug einfach übersehen hat. Es droht 21. ... La6. Die Lage von Weiß ist hoffnungslos.

Die achte Partie Petrossjan — Fischer Tarrasch-Verteidigung 1. d4 S16, 2. c4 e3, 3. S13 d5, 4. S:c3 e5, 5. e3 S:c6, 6. a3 Se4! Ein von Alechin eingeführter Zug, der die Partie ausglich. 7. De2 S:c3, 8. bc Lc7, 9. Lb2 0-0, 10. Ld3 h6, 11. 0-0 S15, 12. Sd2 d:13, 13. S:c4 S:c4, 14. Lc4 b6, 15. e4 Lb7.

Das Spiel ist ausgeglichen, aber Petrossjan fühlt sich verpflichtet, Aktivität zu bekunden. Das Ergebnis ist uns bekannt. Nach Tarrasch sagte, daß das Spiel um den Gewinn ein Spiel um die Niederlage war, es war ein übriges Mal die letzte Partie des Matches bestätigt.

Die neunte Partie Fischer — Petrossjan

Französisch 1. e4 e5, 2. d4 d5, 3. S:c3 S:c6, 4. S13 S6, 5. ed e6, 6. Lb3 Lg4, 7. h3 L13, 8. D13 Lc7, 9. Lg5 ab 10. L:c6 bc, 11. 0-0 0-0, 12. Td6 13. Lh1 Dd7, 14. Td2 ab 15. Tael 27, 16. S15 S25, 17. S:c4 Kf7, 18. Kf3 S15-30, K14 g6, 31. Td5 Lc8, 32. Ta5 Teel 33, S:c3 S14, 34. Kf4 S6, 35. Te5 15+36, Kg3 14+37, Kh4 K17, 38. S:c4 g5+39, Kgl Sg7, 40. S:g5-hg4, 41. Te1 Te2, K:g5 S6-43, K15 Te2, 44. Te2 Sd4+45, Kc5 S:c2, 46. a4 Schwarz gab auf.

In dieser Partie unternahm der auf Gewinn eingestellte Petrossjan in einer sehr gleichen Position ein schnelles Spiel und operierte dabei mehrere Bauern. Es machte den Eindruck, als habe Petrossjan den König Fischers, in eine schwere Lage gestellt. Aber durch gelassene und genaue Verteidigung verteilte Fischer seine Angriffspläne und setzte damit den Endpunkt in diesem Match.

So waren nun auch auf die nächste Schlacht der Schachriesen — B. Spasski und R. Fischer. Ihr Match wird im Frühling nächster Jahres stattfinden.

Die neunte Partie Fischer — Petrossjan Französisch 1. e4 e5, 2. d4 d5, 3. S:c3 S:c6, 4. S13 S6, 5. ed e6, 6. Lb3 Lg4, 7. h3 L13, 8. D13 Lc7, 9. Lg5 ab 10. L:c6 bc, 11. 0-0 0-0, 12. Td6 13. Lh1 Dd7, 14. Td2 ab 15. Tael 27, 16. S15 S25, 17. S:c4 Kf7, 18. Kf3 S15-30, K14 g6, 31. Td5 Lc8, 32. Ta5 Teel 33, S:c3 S14, 34. Kf4 S6, 35. Te5 15+36, Kg3 14+37, Kh4 K17, 38. S:c4 g5+39, Kgl Sg7, 40. S:g5-hg4, 41. Te1 Te2, K:g5 S6-43, K15 Te2, 44. Te2 Sd4+45, Kc5 S:c2, 46. a4 Schwarz gab auf.

In dieser Partie unternahm der auf Gewinn eingestellte Petrossjan in einer sehr gleichen Position ein schnelles Spiel und operierte dabei mehrere Bauern. Es machte den Eindruck, als habe Petrossjan den König Fischers, in eine schwere Lage gestellt. Aber durch gelassene und genaue Verteidigung verteilte Fischer seine Angriffspläne und setzte damit den Endpunkt in diesem Match.